

Prof. Dr. Klaus Berger

**AUFBRUCH ZU EINER CHRISTLICHEN KULTURREVOLUTION**

Kommentiert von  
Norbert Westhof

## Vorbemerkung

Als ich Prof. Bergers „**Aufbruch zu einer christlichen Kulturrevolution**“ auf der Netzseite von Christa Meves<sup>1</sup> las, wurde mir klar, daß hier mehr ausgesagt worden, als vordergründig zu erkennen ist. Die z. T. apercuhafte Abfolge der Gedanken, der lakonisch wirkende Sprachstil eines mehr bildlichen, fast schon symbolischen Denkens und die mutigen, mitunter prophetischen Thesen haben mich gereizt, meine Gedanken zu diesem Text zu notieren. Sie sind als Kommentar abgefaßt und zwischen die Absätze Bergers gestellt - durch die Einrückung vom Text des Theologen zu unterscheiden.

Von einem Kommentar soll insofern die Rede sein, als ich mich auf ausgewählte Textstellen Bergers beziehe und versuche, dem Gedankengang des Autors durch eigene Hinweise zuzuarbeiten. Es soll aber weder der Text Bergers ersetzt noch eine vollständige Erklärung desselben geben werden.

Norbert Westhof

27. März 2009

---

<sup>1</sup> <http://www.christa-meves.de/>

## Text und Kommentar

*Prof. Dr. Klaus Berger*

### **Aufbruch zu einer christlichen Kulturrevolution**

Wie und warum eine Kultur zuende geht, "auf der Strecke bleibt", darüber wissen wir recht genau Bescheid, zufällig sogar aus dem Neuen Testament. Höchst eindrücklich und sinnlich beschreibt der Seher Johannes das Ende der römischen Leitkultur in Offenbarung 18: "Keine Lampe wird mehr brennen, kein Brautpaar wird mehr juchzen in dir? Da hob ein starker Engel einen Stein auf, schwer wie ein Mühlstein, und warf ihn ins Meer mit den Worten: So wird Babylon fallen, die große Stadt, und sie wird untergehen." So sieht vor fast 2 000 Jahren der Seher Johannes das Ende einer Zivilisation. Wie ein Mühlstein ins Wasser gerollt wird.

Kommentar: Die Kultur- oder Zivilisationskritik des frühen Zwanzigsten Jahrhunderts wird hier aus spezifisch christlicher Perspektive fortgesetzt. Daß Berger die eschatologische Bildlichkeit der Apokalypse des Johannes zur Erhärtung seiner These vom Niedergang der Kultur in unseren Tagen nutzt, lenkt den Blick auch auf die Aussagen des Neuen Testaments zur wahren christlichen Existenz als einem Gegengewicht. Dort heißt es vom Christen, er sei „das Salz der Erde“ oder das „Licht“ (der Welt). Man setze einmal diese beiden Bilder gegen das Bild des 'Steines', zu welchem die menschliche Gesellschaft geworden sei, und gegen das des 'Meeres', in welchen der 'Stein' vom Engel schlußendlich geworfen werde.

Im 'Stein' ist kein Leben. Leben aber ist Ausdruck des Seelischen. Die Menschen haben ihre Seele verloren. Ist es das, was sie 'verwerflich' macht? Denn der Engel wirft diese Menschen doch. Mehr noch: Er wirft sie ins „Meer“. Das 'Meer' ist von jeher der Bildort (Topos) des Ungeordneten, Amorphen, des Chaos. Was ohne Leben, weil ohne Seele ist, hat auch nicht teil an der großen Ordnung des Schöpfers; ist nicht Teil des 'Kosmos', sondern des ungeordneten Chaos, das vor Gottes „Fiat lux“ (Es werde Licht) existierte. Dieses 'Chaotische' kann nicht mitkommen, dorthin, wo Gott und die Menschen sein werden, nachdem Gott die Welt erlöst und eine neue Erde sowie einen neuen Himmel erschaffen haben wird, nicht mitkommen ins Himmlische Jerusalem also, der Ewigen Stadt, auf welche Berger im dritten Absatz zu sprechen kommen wird.

Der Seher Johannes sagt auch ganz einfach, was fehlt: Die Brautleute werden nicht mehr juchzen, es fehlt schlicht Lebensfreude und Vitalität. Wir erfahren durchaus, wo die Vitalität aufgebraucht wurde: Dieser römische Staat, sagt der Seher, ist verlebt, und zwar durch "Hurerei", wie er es nennt, also durch ein erotisches Verhältnis zum Geld, zu Luxus und zu seelenlosen Beziehungen. Inklusive Ausbeutung von Frauen. Der Seher schaut diese morbide, todgeweihte Zivilisa-

tion im Bild einer Prostituierten, weil er weiß, dass diese Gesellschaft wesentlich von der Ausbeutung von Frauen lebt, die alles tun müssen, damit mehr Geld hereinkommt: Kinder bekommen, Kinder erziehen, Geld verdienen, Gäste bewirten, Wäsche waschen, die Männer erfreuen. Achten wir darauf: Eine solche Gesellschaft lebt immer auf Kosten der Frauen. Sie sind die wahren Sklavinnen, verführt durch die Ideologie des Profits. Und wenn heute in einem Teil der Christenheit sexuell Verirrte jeder Art in Bischofsämter gewählt werden und also Zeichen für die Kirche sein sollen, so scheinen diese Lasterkataloge direkt aus der Apokalypse entlehnt.

Es mag einem wie Schuppen von den Augen fallen, wenn man versteht, was Berger hier leistet: Er demaskiert das ganze Getue um eine scheinbare Gleichberechtigung der Frau, vor allem um ihre sogenannte sexuelle Befreiung. Wir erkennen, daß diese 'Liberalisierungen' das Gros der Frauen indes versklavt hat, erniedrigt unter das Minimum an Würde, welches jedem Lebewesen zusteht: den 'Ort' behalten zu dürfen, an welchen Gott es in seine Schöpfung gestellt hat. - Bedenkt man, wie sehr gerade der Hauptexponent der säkularen menschlichen Existenz, die Suche des Menschen nach sich selbst seit dem Sündenfall, auf die Einhaltung der Grenzlinien dieser topologischen Ordnung angewiesen ist, weil der 'sündige Mensch' doch aus dem Paradies verwiesen und auf den Weg zurück zu Gott geschickt wurde, so kann deutlich werden, daß mit der Verletzung der göttlichen Normen und Gebote nicht allein der Sündenfall mit anderen Mitteln fortgesetzt wird, sondern daß diese Fortsetzung die aktive Teilhabe des Menschen am Vernichtungswerk des Widersachers ist.

Am positiven Gegenbild kann der Seher Johannes dann auch zeigen, was Ursache für das fehlende Juchzen ist: die fehlende Vision, der Mangel an gemeinsamer Zukunft. Er zeigt es am Bild des himmlischen Jerusalem. Das ist wie ein Radleuchter in der Vierung romanischer Dome. Ein großes Rad mit zwölf Tortürmen, eine große, herrliche Stadt, so groß wie die damals bekannte Welt, mit offenen Toren, erfüllt von Licht, ohne Feinde, mit Lebensbäumen und ausreichend Wasser in der Mitte. Eine menschenfreundliche, große Stadt. Ein Stadt, in der Gott mit den Menschen wohnt. Offen für alle Völker der Erde. Eine Stadt der Gerechtigkeit und des Friedens, in der Gottes Gebot gilt. Nicht irgendwelche frommen Sprüche, sondern das Bild dieser lichterfüllten großen Stadt steht uns vor Augen als Bild der Hoffnung. Es ist genau die Ordnung, die nicht einengt, sondern die wir jetzt schon spüren, wenn wir unseren Tag zum Beispiel durch die heilvolle Ordnung des Stundengebets gliedern lassen, ein Stück Gnadenordnung und Gemeinschaft mit den Engeln.

Der „Mangel an gemeinsamer Zukunft“ - diese „fehlende Vision“ sei die „Ursache für das fehlende Juchzen“, das Symptom der Seelenlosigkeit des Menschen heute. Statt in einer organisch-lebendigen, geordneten 'Stadt', lebt der moderne Mensch in 'Kollektiven'. Das Kollektiv ist aber das 'Gegenbild', von welchem Berger in Anlehnung an die Johanneische

Bildlichkeit der Apokalypse spricht, das Gegenbild zum Himmlischen Jerusalem.

Das Kollektiv hat die Infrastruktur des Labyrinths, und alles Geschehen im Kollektiv folgt dem Programmcode einer überdimensionalen virtuellen Maschine. Der Staatsapparat eines Kollektivs beispielsweise nimmt sich die Gesetze einer technischen Mechanik zum Vorbild, die Kultur der Menschen und ihr politisches Handeln sollen in solchen Komunitäten mutmaßlich nach materialistischen Gesetzmäßigkeiten ablaufen bzw. ablaufen können: Demokratie wird zum Wirkungsfeld eines statistischen Ungeheuers, das, gleich der Multiplizität der gefräßigen Köpfe jener mythischen Hydra, in ein Stimmenwirrwar ausartet und von der Gefahr der Handlungsunfähigkeit der politischen Gemeinschaft bedroht ist; die Psychologie, die Medizin und die Pädagogik deuten das seelische Geschehen im Menschen sowie dessen geistige Akte als berechenbare Prozeduren und generieren eine Ingenieurskunst der Seele und der Gesellschaft, an welcher die Welt gesunden können soll, indes der einzelne wie die Massen immer tiefer in die Krankheit eines allgemeinen Narzißmus sich verlieren.

Berger konstatiert: Die wahre Freiheit gelinge allerdings gerade vermöge der inneren Anerkennung der göttlichen Gebote sowie deren Einhaltung. Hierzu gehöre die Ausrichtung des persönlichen Lebens nach der Gnadenordnung Gottes für den gefallenen Menschen im regelmäßigen Gebet.

Gegenbild zum perversen Luxus, der in Apk 18 geschildert wird, ist vor allem Jesu Umgang mit Kindern und sind seine Worte gegen die Ehescheidung. Im Unterschied zu jeder anderen Religion stellt Jesus die Kinder ins Zentrum. Denn sie müssen alles von anderen erwarten, sie können bitten und danken und vor allem sich selig freuen. Wer weiß noch davon? – Dass Jesus die Ehescheidung nicht will, erfahren wir gleich fünfmal aus dem Neuen Testament. Kaum einer hat je gefragt, warum das so ist. Fast alle erklären, Jesus habe halt zu wenig von der modernen Ehe verstanden und man müsse solche Worte daher historisieren. Doch Jesus sieht sich selbst als Bräutigam des neuen Gottesvolkes. Er erneuert damit das alte Bild der Ehe zwischen Gott und seinem Volk. Doch wenn die Menschen und besonders die Kinder kein Anschauungsmaterial in der Ehe ihrer Eltern haben, können sie gar nicht verstehen und glauben, dass Gott seinem Volke treu sein wird. Rom ist wegen seiner Sünde gefallen. Wie ein Mühlstein.

Daß der Mensch werden müsse wie die Kinder, lesen wir im Neuen Testament. Berger greift die Jesuanische Metapher auf, weil er in der Gotteskindschaft des Menschen sowohl das – passive – Abbildsein (Imago) des Menschen als auch dessen Auftrag – zur aktiven Mitgestaltung – wiedererkennt, Auftrag, das Miteinander der Menschen, insbesondere das in der Ehe, nach dem Muster dieses Abbildens zu gestalten<sup>2</sup> und so das wahre Wesen des Abbildens im Schöpfungsakt in der Leitformel vom Nachahmen des göttlichen Tuns durch den Menschen, das

---

<sup>2</sup> Vgl. Eph 5, 25, 28 – 29 sowie 32 – 33; Humanae Vitae 25.

schöpferische Geschöpf, erkennbar werden zu lassen. So sei Treue zwischen Mann und Frau als Verbindlichkeit des wechselseitigen Versprechens im Bund der Ehe das reflektierte und qua Reflexion aktive Abbild, der Akt der Nachahmung der Hinwendung Gottes zum Menschen im Bund des Schöpfers mit seinem gefallenem Geschöpf.

Berger lehrt hier, das Wesen der Akte menschlicher Selbstbestimmung so zu sehen, daß diese gerade in den gottgewollten Grenzen ihre Erfüllung finden, während sie außerhalb dieser Grenzen notwendig fehlgehen.

**Was ist Sünde?** Die Alte Kirche sagt es immer wieder: Sünde entsteht aus Traurigkeit, aus dem bodenlosen Jammern. Es gibt eine Traurigkeit, die zur Umkehr führt, zum längst fälligen Umdenken. Und es gibt eine andere Traurigkeit, die depressiv und haltlos macht. Sie führt dazu, dass uns auch Gottes Gebote egal sind. - Was ist eigentlich Sünde? - Orientieren wir uns am Gleichnis vom unbarmherzigen Sklaven nach Mt 18: Dieser Sklave hatte die Vergebung, die er selbst empfangen hatte, nicht an seinen Mitsklaven weitergegeben. Verallgemeinert man das, lässt sich sagen: Sünde begehen wir immer dann, wenn wir das, was wir empfangen, nicht weitergeben. Das Leben, die Vergebung, die Freude. Wenn wir sie nicht weiterreichen, sondern in uns versickern lassen. Wie ein Spielverderber bei der "stillen Post", der das Signal, das er empfangen hat, nicht weitergibt. Deshalb ist es eine Kardinalsünde dieser Zeit, das Leben, das wir empfangen haben, nicht weiterzugeben. Die systematisch gewollte Kinderlosigkeit ist Sünde schlechthin. Denn hier versickert das Leben in uns selbst. Wir tun so, als gehöre es nur uns, wäre Privateigentum, über das wir verfügen können. Nein, unser Leben ist uns geschenkt, und es ist dazu da, weitergereicht zu werden an Kinder und Enkelkinder. Und nicht in uns zu versickern. Wer so das Leben in sich versanden lässt, bestraft sich selbst, da er sich Freude an Kindern und Enkeln systematisch selbst nimmt. Es ist wie eine Selbstbestrafung. - Sünde heißt: das Empfangene nicht weitergeben.

Wer traurig ist, versinkt in sich selbst, macht sein Inneres zum Zentrum und zieht so seine schöpferische Kraft ab. Das mögen die Gründe sein, welche dazu führen, daß man Traurigkeit (Tristesse / Melancholie) zur Quelle der Sünde erklären konnte. Daß Traurigkeit aber in zwei Formen vorkommt und was beide voneinander unterscheidet - dies macht bewußt, worum es bei der Verbindung eines Affekts, dem der Traurigkeit, mit der 'Sünde', dem Zustand der Trennung des Menschen von Gott eigentlich geht.

Die Traurigkeit, welche zu Reue, Buße und Umkehr führt, ist ein Instrument Gottes, die andere hat der Teufel in der Hand. Goethe nannte diese Düsternis der Seele „Sorge“ (Faust II, V. Akt: Mitternacht) im Sinne der Abkehr des Menschen von der Außenwelt. Ein solcher ist sodann erfahrungs- oder gar beziehungsunfähig, weil er stets in sich hineinschaut statt nach außen, anders gesagt, weil er, was immer er gewahrt, allein im Spiegel der Stimmung seiner Seele erfährt und daher nie an diesem Erfahrbaren selbst teilhaben kann. Seine Seele wird verdunkelt; er vermag

nicht länger „Licht“ zu sein, wie es das Evangelium von den Jüngern Christi fordert.

Was für den einzelnen gilt, trifft auf die Gesellschaft im ganzen zu. Unser Gesellschaftszustand ist mit jenem Begriff für einen extremen Gemütszustand treffend beschrieben. Wir leben ja doch in einer Zeit tiefster und weitreichender Depression. Bergers Charakterisierung bedarf aber einer Ergänzung. Das Gemüt vieler Menschen wird in unseren Tagen ebenso vom antagonistischen Affekt des Manischen bestimmt (Thomas Fuchs<sup>3</sup>). Es sollte daher besser von einem manisch-depressiven als bloß von einem traurigen Menschen gesprochen werden.

**Und es gibt nicht nur die Freude des Beschenkten, sondern auch die Freude des Schenkers.** Die Seligkeit des Gebers. Dafür gibt es ein schönes Jesuswort außerhalb der Evangelien: Nicht wer nimmt, sondern wer gibt, ist selig. Warum ist das so? Es ist die Freiheit des Schenkenden, die der Geber spürt, und es ist die Freude über die strahlenden Augen dessen, der beschenkt ist. Ein Stück Seligkeit, wenn wir, wenn ich die Ursache für strahlende Augen bin. - Wie kann man überhaupt wieder Geschmack an dieser Freude finden? Indem man selbst spürt, wie man befreit wird. Indem man selbst neu anfangen darf. Jede Beichte, auch wenn der Beichtvater nicht viel Zeit hat, ist ein frühlingshafter Neubeginn mitten im Leben. Die Kultur Roms ist gestorben. In dreißig Jahren ist Deutschland vermutlich ein muslimisches Land. Bis zu 75 Prozent der geborenen Kinder sind Moslems. Der Kirchenbesuch liegt bei zwei bis drei Prozent im Bundesdurchschnitt. Der Papst hat die Abtreibungspraxis und Familienpolitik der westlichen Nationen vor allem eine Kultur des Todes genannt. In diesem Sinne ist es nötig, zu einer Kulturrevolution aufzurufen. Man sollte das Notwendige mit diesem anspruchsvollen Wort benennen, um es nicht den Maoisten zu überlassen. Denn Christentum zeigt sich immer in Symbiosen mit Kulturen. Und als "Revolution" muss man diesen Vorgang bezeichnen, weil es sich um einen radikalen Einschnitt handeln müsste. Weder die Verfassung zum Beispiel der Bundesrepublik noch "Werte" noch Geld wird das erreichen, was dringend nötig ist.

„Die Kultur Roms ist gestorben.“ - Dieser Satz trifft wie ein Blitz - kein solcher aus dem Himmel; vielmehr aus der Hölle kommt er, aus derjenigen einer insgesamt pervertierten Welt. Der Name der italienischen Hauptstadt steht hier für das politische und kulturelle Zentrum der Alten Welt. Steht er bald auch für das geistliche Zentrum der modernen westlichen abendländischen Welt, für den Vatikan, für die Heilige Katholische Kirche, für ihre Lehren und Befugnisse, für ihre Autorität also und den inneren Wert, welche diese in den Herzen der Gläubigen haben sollte? Wer wird schon von sich sagen dürfen, er sei Anhänger der Katholischen Kirche, lebe ein Katholisches Bekenntnis? Allein, daß ein solcher sich nicht bloß als Christ bezeichnete, sondern als Katholik, machte ihn dem größten Teil der sich als zivilisiert und aufgeklärt Dünkenden zum Ärgernis. Nicht allein daß die Seele der meisten Menschen tot ist, auch das Kleid

---

<sup>3</sup> <http://www.untier.de/seiten/home/manie.htm>

dieser Seele, die Kirche Jesu Christi, wie er sie einsetzte, ist zerrissen.

Doch die Kirche vergehe nicht. Das hat Christus uns versprochen. So wird es sein. Wir müssen uns daran gewöhnen, den inneren 'Anblick' dieser ewig heilen Kirche nicht von unserer äußeren 'Ansicht' abhängig zu machen, denn die Kirche ist Gottes Werk, nicht das des Menschen.

„In dreißig Jahren ist Deutschland vermutlich ein muslimisches Land.“ – Das ist im Jahre 2040. Wer heute geboren wird, steht dann in der Mitte seines Lebens. Die heute Vierzigjährigen gehen über ins Ewige Leben oder in die Ewige Pein. Die Jüngeren und Jüngsten unter uns gründen dann ihre Familien, falls es diese Einrichtung dann noch geben sollte. Die, welche sie gerade gegründet haben, gehen dann in Rente, falls eine solche noch gezahlt werden sollte. Der Weg dorthin ist nicht ohne Zwischenstufen – allein, es liegt nicht viel daran, daß wir uns diese Stufen ausmalen. Sehen wir nur auf das Ergebnis, so wird deutlich: Wir stehen in der Gefahr, der Tristesse zu verfallen. Gibt es etwas, das wir tun könnten? Wenn ja, was ist zu tun?

Selbst der hehrste Satz der Verfassung "Die Würde des Menschen ist unantastbar" reicht nie und nimmer, wenn keiner da ist, der für die Würde des Menschen auch einsteht. Der sie im Zweifelsfall rettet. Zum Beispiel konnte gegen den verbreiteten Grundsatz "Je schwächer, desto weniger Mensch" auch aller Verfassungspatriotismus nichts ausrichten. Im übrigen kennt die Bibel keine Menschenrechte, sondern nur Verpflichtungen vor Gott. Auch dieses ist eine Soll-Bruchstelle mit vielen CDU-Juristen. Denn sonst ist zum Beispiel der Widerstreit unauflösbar zwischen dem Menschenrecht der Mutter (auf Selbstbestimmung) und dem Menschenrecht des Kindes (auf Leben). Nein, wir gehören nicht uns selbst. Und daher ist uns gesagt (von Gott) was zu tun ist, und wir dürfen es nicht selbst per Mehrheitsbeschluss festsetzen oder ändern.

Offenbar geht es nicht um ein Opfer nach Dienstschluß – und auch nicht um ein kollegiales Händeschütteln unter Gleichgesinnten, welches vonnöten wäre. Was wir zu tun hätten, erführen wir von Gott allein, habe Gott uns bereits gesagt. Die Gebote, welche Gott festgelegt hat, und die Verbote: sie einzuhalten – das genüge. So einfach soll alles sein? Müssen wir denn nicht in der um so vieles komplizierter gestalteten modernen Welt auch ein Vielfaches an Bestimmungen haben, an Kommissionen, Institutionen und Werten? Offenbar nicht! – Im übrigen erübrigte sich allein dadurch bereits vieles, daß man den Katechismus und das Kompendium der Soziallehre der Katholischen Kirche weithin beachtete. Daß Moslems, Juden, Buddhisten, Hinduisten, Atheisten bzw. Agnostiker u. a. Lehren der Christen nicht unbedingt annähmen, ist kein Grund, daß wir selbst es nicht tun. Ich bin davon überzeugt, daß jene wieder Achtung vor uns hätten, täten wir es; und vielleicht hätten wir dann auch eine andere Zukunft – in einem „moslemischen Deutschland“, 2040.

Der "Glaube" an Werte und das häufige Reden darüber helfen nicht, weil das Gute und Wahre, weil Gerechtigkeit und Tapferkeit niemanden begeistern und wecken können. Personen könnten überzeugen, nicht Werte. Daher hat der verstorbene Papst so viele Menschen selig- und heiliggesprochen wie keiner seiner Vorgänger, weil er der Überzeugung war, jede Kirchenprovinz brauche ihre Vorbilder. Werte sind - leider - auch nicht schön. Ihnen fehlt das Ästhetische. Es bedurfte schon eines Meeres von schwarz-rot-goldenen Fähnchen, um einen Hauch von Vaterlandsliebe in uns zu wecken. Doch ein abstrakter Wert schaffte das auch nicht; dazu gehörte schon eine Mannschaft. Nein, es werden nicht Werte sein, wie manche Parteien denken. Wir bieten nicht Werte an, sondern uns geht es um Personen und Gebote. Jesus und Paulus vermittelten nicht Werte, sondern sie lebten und litten für das Volk Gottes. Das Evangelium von Sündenvergebung und Auferstehung meint eine Geschichte dramatischer Begegnungen Gottes mit den Menschen - nicht aber Werte wie Sparsamkeit und Tapferkeit. Aus dem Glauben ergeben sich bestenfalls nicht Werte, sondern Lebens- und Überlebensregeln, also Gebote im Rahmen verbindlicher Gemeinschaft. Diese Gebote stehen zwischen Sünde und Verheißung. Wenn man daraus Werte ablöst, handelt man nach einem Steinbruchverfahren, und es kommen so genannte Säkularisate heraus, es bleiben dann übrig Personwürde, Menschenrechte, Friedensethik, Sozialethik - immerhin. Hier handelt es sich also günstigstenfalls um Auswirkungen oder Fernwirkungen des Christentums.

„Personen könnten überzeugen, nicht Werte.“ - Den Anfang und das Ende des Wissens um die Würde des Menschen macht die Wahrnehmung der (menschlichen) Person, und diese hängt von der Dialogfähigkeit des Menschen mit dem lebendigen Gott ab. Ohne Dialog mit Gott keine menschliche Person. Woran liegt das?

Die „Gottesfinsternis“, wie M. Buber einst titelte, macht uns heute um so mehr zu schaffen, als daß wir nicht mehr sie für alles verantwortlich machen, sondern tausend andere Scheingründe an die Stelle dieser existentiellen Tatsache gesetzt haben. So kommt es denn auch, daß wir, wo immer Personen fehlen, welche allein überzeugen könnten, Werte installieren und inszenieren, an welche niemand glauben kann, weil es niemanden gibt, welcher sie wahrhaft und wirklich vertritt. Es gehört zur Dialektik aller konstruktivistischen Akte, daß diese sich aufheben, indem sie vollzogen werden. Was ich festlegen können soll, darf ich auch wieder aufheben; was einige für viele oder alle für alle festlegen, wie es der Grundsatz unserer Demokratie ist, kann keinen Bestand vor der Seele des Menschen haben, allein vor der Vernunft gilt es. Was soll aber dort geschehen, wo diese Vernunft verlorengegangen zu sein scheint. Dort regiert die Gewalt. Und die Staatsgewalt herrscht, damit jene individuelle Gewalt oder Bandengewalt nicht überhand nehmen. Das ist zwar demokratisch, aber doch nicht „gut“ in dem Sinne, wie es ein Naturrecht garantierte, das alle anzunehmen bereit und in der Lage wären.

Nun seien wir heutzutage nicht mehr berechtigt, die Zehn Gebote als Naturrecht auszugeben, erstens weil es ein Naturrecht überhaupt nicht geben könne, sowie zweitens weil andere eben an das Alte Testament und den Gott, welcher

diese Gebote gegeben haben soll, nicht glauben wollten bzw. nicht glauben könnten – so hat man uns gesagt, so dächten viele. Was berechtigt diese zu dieser 'Verfügung', all dies sei so, wie sie sagen, wenn doch andererseits nichts von irgendwoher feststehen soll. Wenn alles gesetzt sein soll, so darf ich dieses setzen: daß nichts Gesetztes wirklich gilt!

Es hatten ja auch die Juden zu ihrer Zeit so ihre Schwierigkeiten, Gottes Dekalog anzuerkennen. Allein, es war jeweils eine 'Person', welche zwischen dem Volk und Gott vermittelte: zuerst Noah, dann Abraham und später Mose. Diese Vermittler als auch die vielen Propheten des Alten Testaments sind heilsgeschichtliche Vorboten des fleischgewordenen Gottessohnes, in welchem und durch welchen die 'Ver-Mitte-lung' zwischen Gott und Mensch auf unüberbietbare Weise verwirklicht worden ist, insofern Christus in sich als Person und essentiell den Schöpfer des Menschlichen und das Geschöpf 'Mensch' vereint, die Trennung zwischen beiden, durch seine Sühnung überwindet. Er, der in allem uns gleich ist, außer der Sünde, und welcher den Tod zwar erlitten, diesen aber überwunden hat, ist der wahre Adam, welchem wir, das beschädigte, aber doch schöpferische Abbild, uns in der Nachfolge Christi, in der aktiven Bildung unserer selbst nach diesem Heiligen Vorbild, angleichen sollen.

Uns ist der Heilige Geist gesandt, und wir haben als Vermittler die Kirche<sup>4</sup>, das Werk Jesu Christi auf Erden. Im Grunde ist die Kirche nicht ein Anderes, wie ein Vermittler ja immer ein Anderer ist. Hier versagt das Wort vom Vermittler, die Natur der Kirche zu verstehen, solange nicht deutlich wird, was es heißt, daß Christus ihr Bauherr ist.

Ein Wort Pauli hilft uns weiter: Die Kirche hat ja doch die Gestalt des Leibes, dessen Haupt Christus ist; wir aber sind die Glieder. Amtsträger in dieser Kirche, welche uns voranzugehen haben, sind: der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Priester und Diakone. Wir selbst gehören zu dem einen Heiligen Volk, und leben genau dann richtig, wenn wir in diesen lebendigen Dialog der Nachahmung Jesu Christi vermittels unserer Gefolgschaft der Vertreter des Gottessohnes auf Erden eintreten, das heißt, wenn wir alle mit Christus gemeinsam einen Organismus bilden und uns wie ein solcher verhalten.

Ein Organismus kann erkranken, wenn Glieder bzw. Organe in ihrer Funktion eingeschränkt werden, ihre Funktion ganz verlieren oder selbst verlorengelien. Ein Organismus kann aber auch gesunden, solange Gliedmaßen nicht abgestorben sind. Was aber geschieht, wenn ein Organismus 'kopfflos' agiert, wenn beispielsweise der Arm oder das Bein Befehle geben will? –

**Doch Werte haben nicht von sich aus die Kraft, sich durchzusetzen.** Sie haben diese Kraft immer nur gehabt aus einem lebendigen Glauben an Jesus heraus, aus unverbrüchlicher Hoff-

---

<sup>4</sup> Zwischen der Inspiration des einzelnen durch den Heiligen Geist und der Autorität der Kirche differenziere ich nicht, um damit zwei heilswirksame Alternativen anzuzeigen.

nung und großer, dankbarer Liebe. Auch aus der Kraft, die daher rührt, dass das Christentum keine Philosophie ist, sondern dem Wesen nach Kirche, in der einer dem anderen das Wort der Vergebung zusagt und einer den anderen stützt. Aus dem Neuen Testament kommt eine radikale Anti-Weisheit, sie heißt Kreuzestheologie. Sie ist die gründlichste Abschaffung aller "staatstragenden Werte". Sie ist kein Weg, sich in der Welt beliebt zu machen, aber ein Weg zum Frieden.

Wir meinen, Werte erhielten ihre Kraft aus der Anerkennung und damit aus der Vereinbarung bzw. aus der Gleichgesinntheit derer, welche für sich in Anspruch nehmen, diese Werte festzulegen. Es hilft nichts, wenn man Willkür ausgeschlossen vermeint durch den demokratischen Prozeß. Werte sind per se wertlos, wenn sie einer Selbstermächtigung derjenigen erwachsen, welche diese Werte festlegen und ihre Geltung vereinbaren. Eine (komplexe) Gesellschaft darf ihre Voraussetzungen zwar aus sich selbst nehmen. Sie muß dann aber damit rechnen, daß der demokratische Prozeß der Selbstbestimmung zum unendlichen Diskurs wird, und eine Wachsamkeit sowie Agilität und Flexibilität an den Tag legen, welche sie ständig an irgendeiner Stelle aufreiben, in einen depressiv-manischen Grundzustand treiben und dadurch im ganzen zerstören können.

Dieser Gefahr begegnet die moderne Massengesellschaft durch die Selbstorganisation als Apparat. Hierdurch wird das Unheil noch vergrößert. Es werden Kommissionen bzw. Institutionen gebildet, welche Werte festlegen sollen, und weil diese Gruppen demokratisch legitimiert seien, so sollen diese Festlegungen eben auch für alle Menschen gelten können. Das ist unsere spezifisch moderne mythische Utopie eines funktionierenden politischen Lebens ohne Gott. An die Stelle Gottes setzen wir uns selbst, den Menschen, an die Stelle von Vermittlern zwischen Gott und uns den politischen Gesetzgeber und den wissenschaftlichen Experten als Vermittler zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft, die ohne Gott auskommen zu können meint.

Im demokratischen Prozeß sehen wir den Garanten für Gerechtigkeit, Freiheit und Wohlstand. Dabei fragt kaum jemand mit der nötigen Entschiedenheit nach den Geboten und Verboten Gottes. Alles scheint frei verhandelbar. Wenn Gott jetzt käme und unsere Werte umstieße, würden wir ihn sicher nicht eines undemokratischen Eingreifens bezichtigen können, denn er böte uns dazu bestimmt weder Zeit noch Gelegenheit. Wir haben unsere Freiheit von Gott nicht erhalten, damit wir uns gegen, sondern damit wir uns für Gott entscheiden. Gottes Gebote und Verbote sind eben nicht verhandelbar, sondern die Grundbedingungen der menschlichen Freiheit. Es führt auch zu nichts Gutem, Resultate der Verwerfung jener auf anderem Wege kompensieren zu wollen, wenn diese anderen Wege nicht mit Gottes Bedingungen übereinstimmen.

Nun möchte man die Menschen mit viel Geld zum Kinderkriegen bewegen. Dagegen kann man radikal formulieren: Ihr Politiker, behaltet das Geld! Denn der Wunsch zum Kind ist doch nicht mit Zahlungen zu erreichen. Die kostspielige Illusion der

Politiker besteht in der aberwitzigen Meinung, die Lust auf mehr Kinder, auf Ehe und Familie überhaupt ließe sich durch Geldversprechen erzeugen. So entsteht doch nur die Meinung: Wenn man soviel Geld dafür bekommt, dann muss es schon eine verflixt unangenehme Sache sein. Der Dienst am Geld, die Faszination durch das Geld, das war doch gerade die ganze tödliche Faszination, die zum Untergang Roms führte. Wie will man mit demselben Mittel, das doch zum Untergang führte, nämlich der Faszination durch das Geld, heilen? In dem erotischen Verhältnis zum Geld liegt doch der ganze Jammer unserer sterbenden Kultur. Denn Liebe zu Kindern und zur Familie ist nicht mit Geld zu kaufen, nicht durch finanzielle Bestechung zu erwirken. Gerade deshalb hat Jesus, der das Geld für ungerechten Mammon hält, sich den Kindern so zugewandt.

Es ist ergänzend zu fragen: Was soll denn mit den Kindern geschehen, deren Erzeuger um des Geldes willen sich einander hingaben, nicht aber aus Liebe und vor allem nicht in der Absicht, Kinder zur Welt zu bringen, um diese selbst zu erziehen. Vergleichbar einer ineffektiven Maschine, die immer mehr verbraucht, als sie hergibt, veranlaßt die makroökonomische Situation unser Staatssystem, „die Lufthoheit über den Kinderbetten“ anzustreben. Die strategischen Aktionen des Familienministeriums und des Ministeriums für Schule und Wissenschaft in den letzten Jahren machen uns deutlich, daß es bei jener „Lufthoheit“ durchaus um viele Kinder geht. Diese sollen gezeugt - man ist versucht zu sagen: erzeugt -, nicht aber von den Eltern individuell auch erzogen, sondern dem Staat, seinen Kollektiverziehern nämlich übereignet werden, der diese Kinder braucht, sie mißbraucht als Arbeiter und Konsumenten in einem riesigen Selbstfinanzierungskreislauf, der immer weiter erlahmen und schließlich erliegen muß, weil niemand wirklich Interesse daran hat, was in diesem entpersönlichten Gesellschaftsapparat geschieht. Insofern ist dieser Staat gotteslästerlich, weil er die Eltern auffordert, Kinder in die Welt zu setzen und sie dafür bezahlen will. Der Staat hat sich damit an die Stelle Gottes gesetzt. Jenes „Vermehret euch, und macht euch die Erde untertan“ ist pervertiert worden in einen Appell des Staates an seine Untertanen.

Jede Interessengruppe schreit nach Geld. Wenn die Menschen, die Kinder wollen, zuallererst um Geld schreien, werden sie mit Interessenverbänden verwechselbar. Aber hier geht es doch nicht um eine Lobby, sondern um das Ganze. Eben deshalb ist von Kulturrevolution die Rede, weil sie einen Mentalitätswandel voraussetzt, der zunächst einmal nicht primär finanzielle Interessen verfolgt. Selbstverständlich geht es auch um Gerechtigkeit. Eine Ordnung zu verteidigen, in der Kinder zu haben Zwangsarmut bedeutet, wäre ganz gewöhnlicher Zynismus. Davon haben wir genug.

„Kulturrevolution“ durch „Mentalitätswechsel“. Die Wiederaufrichtung der Alten Ordnung, welche Gott festgelegt hat, ist der einzige wirklich gerechte Akt eines Menschen in dieser Welt, denn 'Gerechtigkeit' bedeutet: Angleichung des

eigenen Willens an Gottes Willen. Beten wir denn nicht so?  
Dein Wille geschehe!

Natürlich brauchen Familien finanzielle Unterstützung. Aber wir sollten nicht zuerst über Geld reden. Welches junge Ehepaare wäre durch ein paar Hunderter zu Kindern zu bewegen, wenn diese grundsätzlich nicht ins Lebenskonzept passen. Es sind nicht große Töne, sondern drei oder vier ganz schlichte Dinge, die zu dem notwendigen Wandel führen könnten.

Erstens eine neue Schlichtheit oder zweite Naivität. "Unser Leben wird immer künstlicher" (Ch.Meves) – schon im alten Rom musste es der ausgekochteste Luxus sein. Andererseits ist die Alternative nicht gleich Ernst Wiecherts Programm "Vom einfachen Leben". Gibt es einen Weg zurück zum Lebensmut in einer sterbenden Kultur? Vielleicht eine zweite, eine neue "Naivität". In der Geschichte des katholischen Glaubens in Deutschland haben wir Vergleichbares gegen Ende des 20. Jahrhunderts erlebt: 1955 meinten wir noch alle, Fronleichnam sei eine tolle Sache. Dann verloren wir die Naivität, betrachteten die Kirche und den Glauben vor allem als Objekt ständiger Reformen. Dann sahen wir die Stützpfeiler krachen, selbst der Episkopat schien mutlos. Aber dann erwachte das uralte Erbe wieder in uns, und mit einem Male sahen wir, was wir vierzig Jahre lang angerichtet hatten. Und plötzlich sehnten wir uns wieder danach, das Knie zu beugen, Jesus in der Hostie anzubeten. Zur Madonna zu pilgern. Priester begannen wieder, Priesterkleidung zu tragen. Die theologische Beseitigung des Priesterberufs im Zuge der Gremienherrschaft wurde rückgängig gemacht. Man erkannte neu, was es ist mit priesterlicher Vollmacht. Und als unser Volk in der demographischen Katastrophe war, entdeckte man: Hätte auch nur ein wichtiger Meinungsführer auf die Enzyklika Humanae Vitae und andere päpstliche Weisheiten gehört, unsere historische Situation sähe ganz anders aus. Übertragen auf andere neue "Naivitäten" heißt das: Freude an dem haben, was auch schon früher als normal galt, zum Beispiel an Kindern. Freude an den Jahreszeiten und Festen. Ein etwas bescheideneres Leben.

Diese Hinweise Bergers machen Mut. Das Gute siegt. Der theologische Geist aber sagt uns: Die Welt wird nicht gerettet, so wie sie ist; und es wird auch keine Umwandlung in ein Paradies geben. Die apokalyptischen Hinweise eingangs der Darlegung stehen in einem argumentatorischen Widerspruch zu Bergers Hoffnungsaufschwung.

Es ist dies hier wie bei Guardini und anderen großen Theologen des letzten Jahrhunderts, welche bereits so sehr ins Göttliche Leben hineingeschaut haben mögen, daß sie es auf uns herabkommen sehen. Wir dürfen diese Worte hören und uns daran erfreuen. Wir sollten darauf hoffen; und vielleicht ist ja gerade dieses Hoffen ein maßgeblicher Grund Gottes, endlich zu kommen.

Ein zweiter Schritt heißt: Gefühl, Herz und Sehnsucht als wichtige Themen wiederentdecken und nicht dem Zufall überlassen. "Intelligenz kommt über das Gefühl" (Ch. Meves). Eine

Gefühlskultur, in der Lieder und Gedichte, Sehnsucht und auch die Stimmung einer Sommernacht ihren selbstverständlichen Ort haben. Der Mut zu sagen, dass man Waldeinsamkeit liebt. Wenn man heute durch die Wälder geht, dauert es oft buchstäblich Tage, bis man einem Menschen begegnet. Im bischöflichen Waldgebiet Wohldenberg bei Hildesheim hatte vor 200 Jahren ein Prälat den Mut zu der damals wie heute "unkorrekten" Inschrift: *solitudo sola beatitudo* (Waldeinsamkeit ist wahre Seligkeit).

„Intelligenz kommt über das Gefühl“ - diese Sentenz von Christa Meves erlöst jeden, dessen Ratio sich wundgelaufen hat im konstruktivistischen Dilemma. Sie macht deutlich, daß bereits dem Denken der Dialog mit Gott aufgegeben ist und daß wir unsere Kinder lieben müssen, weil diese sonst nicht 'sein' können. Sein ist hier in einem wesentlich anderen als dem materialistischen Sinne gedacht, vielleicht im Sinne der siebten der „Duineser Elegien“ Rilkes, wenn es dort heißt: „Nirgends, Geliebte, wird Welt sein, als innen (...)“ (V. 50).

Ein dritter Schritt: Ersetzen der schlechten, anonymen Kopie durch das persönliche Original. Aus einiger Entfernung wird man vermutlich sagen: Wir haben in einem Kopier-Zeitalter gelebt. Nichts mehr ist einmalig und gerade hier und jetzt zu tun. Man kopiert Schafe und klonet Menschen, das Studium besteht aus der Anfertigung zehntausender Kopien. Nicht die authentische Erfahrung, sondern die Kopierbarkeit zählt. Doch durch Kopien wird alles stets anonym. Die Offenbarung des Johannes bringt es ans Licht. Das Böse besteht immer in der vom Original kaum oder nur unter der Mühsal des Martyriums zu unterscheidenden Differenz vom Original. Das heilsame Original und der tödliche Schein liegen immer nahe beieinander, Bekenntnis oder Correctness, Christusglaube oder Kaiseranbetung, Jugendbewegung oder Nazis, Achtung der Mutterschaft oder Rassenwahn. Der kleine, feine Unterschied ist der zwischen Wahrheit und Schein. Zwischen der Anonymität des Kopierens und der authentischen Weitergabe liegt die personale Verantwortung. Des gegenwärtigen Papstes Vorbehalte gegen anonyme Konferenzen gegenüber der persönlichen Verantwortung des einzelnen Zeugen sind hier begründet. Laut Bibel ist der Mensch "Bild Gottes" (*imago*), von der Kopie kaum zu unterscheiden. Oder etwa doch - durch Freiheit und Liebe? Lieber Kinder als Kopien.

Personalität als Auftrag, Authentizität als Bürgschaft Gottes ... - Bergers Meditation scheint unerschöpflich. Deshalb dann aber die Zweifel an der Verpflichtung zur Originalität vor dem Hintergrund der Tatsache, daß der Mensch eine Kopie Gottes ist? „Imago“ ist nicht gleichzusetzen mit „Kopie“! Bergers ironische Einlassung auf einen vorweggenommenen Einwand möglicher Gegner trägt die Züge eines Denkens an der Grenze zur Weisheit. Eine Kopie ist um so besser, je weniger wir sie vom Original unterscheiden können. „In allem uns gleich, außer der Sünde“ - heißt es in einem Katholischen Hochgebet von Jesus Christus. Der wahre Adam und Gott sind ja in Christus eine Personalunion eingegan-

gen. Wir aber sind 'sündige Menschen', wemgleich, von der Erbschuld befreit, in die Kirche des Herrn aufgenommen.

Der erste Adam - eine Kopie Gottes? Jeder Mensch ist ein Original; der Mensch als solcher hat ein eigenes Wesen. Er ist wesentlich Geschöpf, wesentlich dieses Geschöpf und von jedem anderen zu unterscheiden; und er ist eben nicht Gott.

Und als Viertes ist hinzuzufügen: Eine Revolution der Kultur wäre es, wenn man nicht mehr nur aus Muss und Soll und Pflichtgefühl, auf Druck und Angst hin handelt, sondern weil man fasziniert ist von der Schönheit der Ordnung. "Leben aus dem Glanz der Ordnung" ließe sich ein Verhalten nennen, das sich leiten lässt von der unbedingten Faszination der Schöpfung und des himmlischen Jerusalem, das wir erwarten.

„[F]asziniert (...) von der Schönheit der Ordnung“ - Spendung neuer Lebenskraft: die Liturgie als heiliger Brunnen. Die Eucharistische Anbetung und die Kommunion als Akte der wahrhaften und wirklichen Verbindung mit dem Lebendigen Gott. Welche Gnade, in der Kirche zu sein!

Das letzte Gegenbild zur trostlosen Stadt von Offenbarung 18 liefert wiederum die Offenbarung selbst: Es ist die Gottesdienst feiernde Gemeinde. Die Liturgie ist die Gegenöffentlichkeit. Wenn Christen in der Welt mit ihren Überzeugungen bestehen wollen, brauchen sie Kraft und ein starkes Widerlager. Dass Liturgie schön ist, dass der Glaube in einem Fest gefeiert wird, dass der Gottesdienst mit der Herrlichkeit der Gnade zu tun hat, das gibt der Gegenöffentlichkeit ihre Stärke. Denn nirgends anders als im Gottesdienst wird der Anspruch eines Königs angemeldet, der nicht "gehen" wird, sondern der kommt.